

Mederlet, Eugen: *Predigten. Band 1: Macht euch bereit zu der Hochzeit. Vom Mysterium der Mensch-Werdung (Schriften der Bonaventura-Gemeinschaft 1)*, Udligenswil: Assisi-Verlag: ²1994, 128 S., ISBN 3-9520193-2-1, DM 10,00.

Ders., *Predigten. Band 3: »Natürlich sind wir die triumphierende Kirche!« Pfingstliche Botschaften (Schriften der Bonaventura-Gemeinschaft 3)*, Udligenswil: Assisi-Verlag 1944, 190 S., ISBN 3-9520193-3-X, DM 12,00.

Die vorliegenden beiden Predigtbände bilden den Beginn einer auf fünf Bände angelegten Reihe, die sich in Bd. 1–3 am Kirchenjahr orientiert. Die Predigten stammen aus dem Nachlaß von P. Mederlet OFM († 1992), dessen Wirken bestimmt ist

von franziskanischer Spiritualität, mit einem besonderen Akzent auf der Brautmystik. Die »bräutliche« Beziehung der Kirche zu Christus erscheint als Wegweiser für die Lösung zahlreicher Probleme von heute.

Den Predigten beigefügt sind weitere Texte, die das Wirken und die Anliegen des Paters ins Licht stellen, der eine ökumenische Geisteshaltung mit einem klaren Bekenntnis zum katholischen Glauben verbunden hat. Die »Bonaventura-Gemeinschaft«, der Herausgeber, hat sich zum Ziel gesetzt, die Schriften und Tonkassetten von P. Eugen zu verbreiten, in denen sie ein »Heilmittel für die krank und schwach erscheinende Kirche unserer Zeit« sieht (Bd. 3, S. 5).

Manfred Hauke, Lugano

Spiritualität

Becker, Kl. M., Eberle, J. (Hrsg.): *Der Zölibat des Priesters, St. Ottilien: Eos 1995, 202 S., ISBN 3-88096-879, DM 19,80.*

Dem Ruf nach schnellen Problemlösungen und den zweckrationalen Gesichtspunkten bei der Zölibatsdiskussion gegenüber wollen die auf Priestertreffen in Köln und Augsburg vorgetragene und in vorliegendem Band veröffentlichten Referate das Verständnis des Priesters und seiner Ehelosigkeit von seiner Beziehung zu Christus her in den Blick nehmen. Kardinal Meisner zeigt in seiner Meditation über Armut, gottgeweihte Ehelosigkeit und Gehorsam die damit ermöglichte Realisierung der Fülle in der Teilnahme an der Fülle Gottes. L. Scheffczyk (»Der Zölibat als integraler Bestandteil der christusförmigen Existenz des Priesters«) nennt zunächst die von ihm gemachten Voraussetzungen: Der Glaube an die Gottheit Christi und an die Sakramentalität der Priesterweihe. Umgekehrt hat ihre Leugnung bei den Arianern bzw. bei den Reformatoren zur Preisgabe des Zölibats geführt. Die aktuellen Einwände (das Verheiratetsein aller Apostel außer Paulus; Paulus wollte keinen Stand, sondern ein privates Charisma; das »nur einmal« Verheiratetsein des Bischofs: 1 Tim 3,2; Tit 1,6) werden aufgegriffen: Das »Alles verlassen«, das von den Aposteln ausgesagt wird, schließe den Verzicht auf den Ehestand ein und die Formel »Mann einer einzigen Frau« sei im restriktiven Sinn zu verstehen und weise deshalb in die Richtung des Zölibats. Bei der systematischen Begründung erklärt S. klar, daß der Zölibat nicht zum Wesen des Priestertums gehöre, allerdings deshalb auch nicht als etwas Beiläufiges betrachtet werden kann. Er gehört nicht zur Essenz, wohl aber zur

Existenz als der dem Wesen des Priestertums konformen Ausdrucksgestalt. So will S. klarmachen, »daß es sich nicht um eine notwendige, sondern um eine integrale Verwirklichungsform handelt, d.h. eine vervollkommnende, abschließende, zu einem Ganzen machende Realisierung des Priestertums«. So wird eine innere Beziehung des Zölibats zum Wesen des Priestertums begründet, aber keine absolute Notwendigkeit behauptet. Die Bezugspunkte zum Wesen sind einmal der ungebrochene Glaube, dann das Abbild der Christusexistenz (Christusrepräsentanz, *signum configurativum* als Wesensmoment des sakramentalen Charakters). Der Priester stellt Christus dar und soll dies auch existentiell verwirklichen. Zum Schluß werden noch verschiedene Einwände aufgegriffen.

St. Heid zeigt die »Grundlagen des Zölibats in der frühen Kirche« auf. Heute gebe es zwei Thesen: Der Zölibat sei erst im 4. Jh. unter Einfluß außerchristlicher Vorstellungen von kultisch-ritueller Reinheit aufgekommen, als die tägliche Eucharistiefeier eingeführt wurde. Unter diesen Umständen wurde aus der zeitweiligen Abstinenz von früher die Dauerverpflichtung. Der anderen These zufolge, die nach Heid im deutschen Sprachraum keine Beachtung gefunden hat, ist der Kandidat bei der Weihe zur Enthaltensamkeit verpflichtet worden. Zölibat besage nicht die Ehelosigkeit des höheren Klerikers, sondern die Enthaltensamkeit des nicht oder schon verheirateten Klerikers. Einwände dagegen (Fall des Paphutios) werden besprochen. 1 Tim 3,2.12 und Tit 1,6 (»einer Frau Mann«) meinen keinesfalls eine Pflichtenlehre für Bischöfe und Diakone, auch nicht die Bewahrung als Ehemann und Familienvater als Voraussetzung für die Weihe (heute: den *vir probatus*), sondern Weihe-

ausschlusskriterien. Die Formel meine nicht das Verbot der Zweitehe im allgemeinen, vielmehr sei eine vor der Weihe eingegangene Zweitehe schon ein Grund zur Ablehnung, weil man ihm eine Enthaltamskeit nicht zutraute. Wegen dieser Verpflichtung zur Enthaltamskeit lasse sich in der Alten Kirche kein Fall nachweisen, daß ein Kleriker ohne Sanktionen Kinder gezeugt habe. Erst das Trullanum (691/2) ging für Priester und Diakone im Osten von dieser Verpflichtung ab. Angemerkt sei, daß Presbyter nicht mit »Priester« übersetzt werden kann.

Isa Vermehren: Vom Reichtum der Ehelosen, stellt einleitend fest, daß das Auszeichnende des Menschen, die Gottebenbildlichkeit, durch seine drei Demütigungen in der Neuzeit aus dem Blickfeld geschwunden ist (Der Mensch ist seit der Anerkennung der Heliozentrik nicht mehr Mitte des Weltalls; Abbild des Tieres, so daß von Eiff die »humane Sexualität« aus dem Verhalten der Primaten erklärte; Geist als Sklave des Triebes). Der Mensch, vom Schöpfer in eine dreifache und dreigestufte Berufung gestellt (auf Gott, auf das andere Geschlecht und auf die Welt hin), findet in Jesus Christus einen konkreten Anruf; er ist Fülle und Erfüllung. Allerdings muß dieses Geschenk immer neu empfangen werden.

Gegenüber diesen mehr theologischen und spirituellen Ausführungen nimmt Kl. M. Becker (»Vom Wert der personalen Entscheidung zum Zölibat des Priesters«) praktische Fragen in Angriff. Viele seiner Thesen werden Ärgernis erregen und verstören, doch stehen dahinter alte asketische Wahrheiten und Erfahrungswerte, die heute oft belächelt, aber trotzdem nicht ungestraft vernachlässigt werden. Becker redet klar vom täglichen Bemühen, das zum Gelingen des Zölibats notwendig ist. Die harte Schale muß geknackt werden, will man zum süßen Kern kommen (Wird nicht oft mit »Charisma« die unbeschwerte Neigung assoziiert?). Wenn die Einführung des Zölibats im kirchenrechtlichen Sinn keinem Willkürakt entspringt, sondern dem Wirken des Heiligen Geistes, wäre, so Becker, eine Aufhebung ein Willkürakt. Gegenüber pastoralen Planungsstäben betont Becker, daß die pastorale Strategie sich vor allem nach dem zu richten hat, was Gott an Berufungen schenkt, und diese Berufungen pflegen muß. In der Heilsökonomie gelten andere Maßstäbe. Die Zölibatsverpflichtung dürfe nicht rein rechtspositivistisch aufgefaßt werden. Provokativ ist sicher das Zitat aus den Aufzeichnungen eines Priesters: »Eine Freundschaft zwischen Mann und Frau gibt es nicht. Sie führt entweder zur Ehe

oder zur Sünde.« Becker nimmt dann ausführlich zu den Themen »geistliche Freundschaften« und gegenseitige Erwartungen von Mann und Frau Stellung. Die These, daß bei einer echten Berufung – sicher gibt es Täuschungen – ein Ausstieg nicht etwa als Verlust der Berufung, sondern als Untreue anzusehen ist, weil sich der berufende Gott treu bleibt und nicht »Ja und Nein« kennt, ist bedenkenswert. Der Zweck der Laisierung wird in diesem Zusammenhang oft als rein rechtspositivistische Angelegenheit mißverstanden. Becker wehrt sich ferner gegen eine zu starke Annäherung von Zölibat und den drei evangelischen Räten der Ordensleute; der Weltpriester (ohne Armuts- und Gehorsamsgelübde) erscheine dann als Schmalspur-Religiöser. B. argumentiert mehr vom Weihesakrament aus, von der Hauptstellung Christi und der Christusrepräsentanz und von einer geistigen Vaterschaft. B. zeigt damit einen neuen Aspekt, freilich muß man sagen, daß einerseits auch Christus, das Haupt, in einem bräutlichen Bezug zum Leib und in einer Sohnschaft zum Vater steht (also die Haupt- und Vatersymbolik immer auch vom Nachfolgedanken durchformt werden), und andererseits die Ordenspriester dieselben Probleme haben und die konkrete Ausprägung des Armuts- und Gehorsamsgelübdes je nach Orden und Aufgabe des einzelnen variiert. Schließlich greift B. noch konkrete Themen der Pastoral auf, die das Leben der Priester belasten können.

Barbara Dohr (»Um der Liebe willen ... Was christliche Ehelosigkeit für mein Leben bedeutet«) gibt ein lebendiges, plastisches und begeistertes Lebenszeugnis: Man sollte diesen Beitrag jungen Menschen zur Lektüre in die Hand drücken.

Joh. B. Torelló (»Anthropologische und geistliche Aspekte des Zölibats«) befaßt sich mit den Einwänden, die seitens mancher Humanwissenschaftler, vor allem der Psychoanalyse S. Freuds oder E. Drewermanns gegen den Zölibat vorgebracht werden: er sei »Barbarei«, »Wahnsinn« oder neurosenfördernd. Ihrem reduzierten Menschenbild stellt Torelló mit Scheler, Frankl, Boss die Fähigkeit zu Freiheit und Liebe gegenüber.

Wenn eine Zeit das Unzeitgemäße am Nötigsten hat, ist dieses Buch nötig und zeitgemäß. Nach Meinung des Rezensenten hätte allerdings auch der Wert des Bußsakraments in diesem Zusammenhang noch herausgestellt werden müssen. Priester, die den Beruf aufgeben, haben zuvor aufgehört zu beichten; das geistliche Leben konnte dann nicht mehr gelingen.

Anton Ziegenaus, Augsburg